

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 39

Artikel: Die Geschichte Polens

Autor: Lavater-Sloman, Mary

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte Polens

Dargestellt von Mary Lavater-Sloman

Als nach der großen germanischen Götterdämmerung über allen Stämmen an der Donau, am Rhein und im Gebiet bis zur Elbe das Licht der christlichen Aera aufgegangen war, herrschte das Heidentum noch unangefochten an der Oder, der Weichsel, am Njemen und am Bug.

In diesen heidnischen Bezirken hausten die Polanen, das «Volk der Ebene», schlecht und recht als Bauern, Fischer, Jäger inmitten ihrer slawischen Nachbarstämme auf dem Boden, auf den eine vorgeschichtliche Völkerwanderung sie geschoben.

Gebirge im Süden, das Meer im Norden und die Schar der Elbeslawen, die, ständig im Kampfe mit den germanischen Völkern liegend, einen Wall nach Westen bildeten, zwangen die Polanen, ihr Gesicht dem Osten zuzuwenden, diesem Tor in die Welt, das mit unendlichen Weidestrecken offen und menschenarm vor ihnen lag.

Schon geht das erste Jahrtausend nach Christi Geburt seinem Ende entgegen. In Polen herrscht der heidnische Fürst Mieszko (960–992), ein Abkömmling Piasts, des ersten bürgerlichen Herrschers. In seinem Rücken waltet ständig der Kampf zwischen den deutschen Fürsten und den Elbeslawen hin und her. Mieszko ist ein unternehmer und kampfesroher Mann; ihn lässt das Ringen seiner Nachbarn um die besten Länderstrecken und Wasserstraßen nicht ruhig schlafen, er muss und will in diesem Kampfe seinen Vorteil finden. So tut er den ewig schicksals schweren Schritt und wendet sich von seinen natürlichen östlichen Interessen ab und dem Westen zu.

Mieszko reißt das Land zwischen Warthe und Oder an sich, aber nun steht er an Stelle seiner früheren slawischen Nachbarn ungeschützt den deutschen Stämmen gegenüber. Ein erstes Verstricken der polnischen Stämme mit den Germanen in wütendem Kampf, und nie wieder durch ein ganzes Jahrtausend soll wahrer Friede eintreten.

Mieszko droht sein Land zu verlieren, er hat Schlacht nach Schlacht verloren, da greift er in schlauer Einsicht nach dem einzigen Ausweg: er wird Christ und über gibt dem deutschen Kaiser sein Land, um es als freies Lehen von ihm zurückzuerhalten.

Mit diesem Schritt hat Mieszko das Schicksal seines Landes für immer mit dem drohenden Westen verbunden. Die russischen Völker, seine natürlichen slawischen Nachbarn, die unabsehbaren Raum gegen Asien haben und Polen unbefleckt lassen, gehören seit einem Jahrhundert der griechisch-orthodoxen Kirche an. Zwischen ihrem Patriarchen in Konstantinopel und dem Papst in Rom aber verschärft sich der Kampf von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Rom hat durch Mieszko einen entscheidenden Vorsprung nach Osten gewonnen, aber nicht zu Polens Glück.

Der Patriarch von Konstantinopel lehrt nun seine Glaubensuntertanen, die römisch-katholischen Slawen als bitterste Feinde zu hassen, denn in dieser Zeit steht der Konfessionsstreit im Brennpunkt allen Lebens. So hat Polen seine Brüder im Osten verloren, während der gemeinsame Glaube mit dem Westen die atavistische Feindschaft der germanischen Deutschen nicht besiegen kann. Als blindes Werkzeug des Schicksals hat Mieszko zwei feindliche Walzen geschaffen, zwischen denen Polen nur noch mit härtestem Willen sein Leben wird erhalten können.

Mieszkos Sohn, Boleslaw I. (992–1025), erkennt die verzweifelte Lage seines Landes, denn von beiden Seiten zögern die Feinde nicht, die verlockenden polnischen Ebenen an sich zu bringen, aber als echter Pole, der an keine Unterwerfung denkt, versucht er, die beiden Walzen mit Klugheit und Gewalt zurückzudrängen: Er schließt mit Kaiser Otto III. Frieden, verheiratet seine Tochter mit dem Fürsten von Kiew und schreitet dann zur Unterwerfung der slawischen Pommern und Preußen, um seine Kriegsmacht zu verstärken. In dem alten polnischen Fischerdorf Danzig, dem Hauptort von Pommern, lässt er durch Adalbert von Prag das Christentum predigen. Dann erobert er Krakau, Schlesien, Mähren und das Land der transkarpathischen Slowaken, danach die Lausitz und endlich Rostroßland. Als er so für sein gefährdetes Reich im Süden an der Danau die Grenzen gesichert hat und im Norden den Ausgang in der Hand hält, lässt Boleslaw sich in Krakau zum König von Polen krönen.

Der deutsche Nachbar aber bleibt nicht tatenlos und sucht, zum erstenmal in der Geschichte, Verbindung mit dem östlichen Nachbar Polens, aber Boleslaw sprengt die deutsch-russische Koalition, und Kaiser Heinrich II. erkennt 1018 Polens Unabhängigkeit.

Durch diesen Erfolg ist Polen jedoch keineswegs von seinen drohenden Nachbarn befreit. Es genügt die Schwäche von Boleslaws Nachfolgern, und die Walzen setzen sich von neuem in Bewegung. Nun folgen 150 Jahre des auf und nieder wallenden Kampfes zugleich nach Westen und nach Osten: Gebietsverlust und Landeszuwachs, Unterwerfung unter die deutschen Kaiser und Sieg über die westlichen Herrscher, Triumph und Niederlage in Russland, ein ewiges Hin und Widerfluten, bei dem Ströme von Blut vergossen werden und das Volk kulturell um keinen Schritt vorwärts kommt. Denn während die mächtigen Gegner im Osten und Westen die Grenzkämpfe kaum empfinden, gibt Polen, das mit allen seinen Kräften um sein Dasein kämpft, das letzte her, und so gelingt es in diesen Zeiten der tiefsten Erschöpfung dem Nachbarn, auf friedlichem Wege in Polen einzudringen.

Russische Bauern besiedeln verödetes Land und erbauen griechisch-orthodoxe Kirchen, auf der andern Seite beginnt die «Eindeutschung» Schlesiens, Preußens und Pommerns. Mit besseren Pflügen und Gerätsschäften kommen die Kolonisten dahergesogen, bauen ihre sauberen Reihendorfer, ziehen auf dem brachliegenden Boden reicheres Getreide und kräftigeres Vieh als die immer wieder vertriebenen polnischen Bauern es erreicht haben. Die Fremden führen aber auch das Geld ein und versetzen dadurch die polnische Bevölkerung, die bisher nur den Tauschhandel gekannt, auf die Stufe des besitzlosen Proletariers; die polnischen Grenzprovinzen drohen ihren Besitzern ohne Krieg unter deutsche Oberhoheit zu entgleiten.

Aber die polnischen Herrscher ergeben sich nicht. Wenn auch die deutschen Kaiser immer wieder versuchen, sie zur Huldigungsfahrt an die Hoftage zu zwingen, die Polen erscheinen nicht, und das unwegsame, sumpfige Land zwingt die Kaiser stets, auf ihren Rachezügen umzukehren. Nur Barbarossa gelingt es, alles, verlustig, durch die Bistümer Breslau und Posen zu ziehen.

Eine schwere Zeit ist für Polen angebrochen: Schlesien geht verloren, Pommern fällt ab, das russische Fürstentum Halicz dehnt sich weit auf polnisches Gebiet hinaus, die Krone sogar geht verloren, nur der Kern des Landes lebt und kämpft, und Pommern mit Danzig, das Juwel des Landes, bleibt erhalten.

Aber das Unglück Polens ist noch nicht erfüllt; der Rest des Reiches wird durch die Uneinigkeit unter dem Adel in Teilstaaten zerfallen, doch bleibt in diesen inneren Kämpfen das alte Königsgeschlecht der Piasten das stärkste.

Der Enkel Wladislaus II., Heinrich I. von Breslau, erwirbt für seine Linie die Großherzogtümer und vereinigt mit der alten Piastenähnlichkeit fast alles polnische Land in seiner Hand. Er gewinnt Krakau zurück und will sich in der alten Krönungsstadt die Krone auf das Haupt setzen — da rafft ihn der Tod in seinen jungen Jahren davon.

Nun dringt eine neu Flut auf das verwaiste Polen ein: die Tataren, diese furchtbarste Gefahr für die europäische Kultur, stürzt sich auf das ungeschützte Land und droht, alle Provinzen überspülend, auch Deutschland zu überfluten. Kiew, Lublin, Krakau fallen unter dem Ansturm. Da sprungt des fröhlich verstorbenen Heinrichs junger Sohn, Heinrich II., auf und stemmt sich mit Heldenmut den wilden Scharen entgegen. 1241 fällt die Entscheidungsschlacht zwischen ihm, dem Vorkämpfer Europas gegen den Druck Asiens, und den Tatarenhorden bei seiner Residenzstadt, Liegnitz. Heinrich siegt mit seinen heldenhaften Polen, aber er besiegt sein Opfer mit dem Tode.

Da kann es nicht ausbleiben, daß das abermals führerlose Volk der ersten starken Hand zufällt. König Wenzel von Böhmen macht sich zum König von Polen (1300); Danzig geht an den Deutsch-Ritter-Orden verloren, den Herzog Konrad von Masowien 1230 zur Hilfe gegen die Heiden in das Land gerufen, aber während Wenzel regiert, wächst wieder ein starker Sohn aus dem Piastengeschlecht heran: Großfürst Wladislaw IV.

Als Wenzel 1306 stirbt, greift Wladislaw rasch entschlossen zu, bringt fast ganz Polen unter seine Herrschaft und läßt sich in Krakau zum König krönen. Aber Pommern mit Danzig bleibt verloren. Auch Wladislaus Sohn, Kasimir III., der Große, vermag den Ausweg zum Meer nicht zurückzugewinnen. Da stärkt er in kluger Voraussicht vorerst sein Land im Innern. Er begünstigt die deutsche Kolonisation, damit der polnische Bauer zum Wettkampf mit dem fleißigen, geschickten Fremden angespornt wird; er läßt ein Gesetzbuch verfassen, einigt den Adel, stärkt die Zentralgewalt, stiftet

die Universität Krakau und verbessert die Lage der zahlreichen Juden, die ihm mit wichtigen Handelsverbindungen danken.

Aber was nützt Polen der aufblühende Handel, wenn der Ausgang zum Meer versperrt ist? Danzig ist ein schmerzender Dorn im Fleische der polnischen Herrscher, ja, der Verlust dieses einzigen Hafens ist so unerträglich für das eingeschlossene Land, daß die letzte Piastentochter den heidnischen Großfürsten Jagello von Litauen heiratet, um dadurch einen Küstenstrich an der Ostsee zu erwerben (1385).

Jagello wird Christ und läßt sich als Wladislaw zum König von Polen krönen. Nun strömt neue Kraft in das Land, denn Litauen umschließt ein Gebiet, das dreimal so groß ist als Polen, dazu erobert Jagello alle verlorenen Provinzen zurück. Nur Pommern mit Danzig scheint unangreifbar.

Danzig ist freie Hansestadt, von der polnischen Urbevölkerung und den eingewanderten deutschen Kaufleuten besiedelt; es ist, wie auch die andern freien Hansestädte, weder dem Kaiser, noch einem der deutschen Fürsten untertan. Die Macht Danzigs ist unaufhörlich gewachsen, aber das Ordensgebiet der Deutsch-Ritter umklammert die Stadt vollständig, und doch muß Danzig die Weichsel, die natürliche Straße in das Hinterland, beherrschen, wenn es nicht eines Tages von Krakau abgeschnitten sein will, das, am Oberlauf der Weichsel gelegen, der bedeutendste Handelsort im Hinterlande ist.

Als Wladislaw-Jagello einen Angriffspunkt auf die Weichselmündung sucht, kommt ihm die Rivalität zwischen der Danziger Bürgerschaft und dem Ritterorden, Litauens Erzfeinden, sehr gelegen. Zu Beginn des Jahres 1410 hat der Hochmeister einige Handelsherren hingerichtet lassen, nun wendet sich die Stadt an Polen um Hilfe. Am 15. Juni 1410 wird der deutsche Orden bei Tannenberg so vernichtend geschlagen, daß er im Thoren Frieden das Dobriner Land und Samogitien an Polen abtreten muß. Danzig bleibt freie Stadt.

Aber die Rachelust der Deutsch-Ritter läßt Danzig nicht zur Ruhe kommen. 44 Jahre kämpfen die Bürger offen oder versteckt um ihre Redte, bis sie sich 1454 freiwillig an Polen anschließen; doch nur unter der Bedingung, daß ihre Stadtfreiheit und ihr Landbesitz unangetastet bleiben. Die Polen halten 100 Jahre lang ihr Versprechen. Mit dem Deutsch-Ritter-Orden aber geht der Krieg Polens fort, bis 1466 im zweiten Thoren Frieden ganz Westpreußen, der Besitz des Ordens, an Polen kommt und Ostpreußen polnisches Lehen wird; ja, schließlich leistet der Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, als weltherr Herzog von Preußen, 1525 dem Polenkönig Sigismund I. in Krakau den Lehensseid.

Polen ist schon lange nicht mehr das halbzivilierte Land, das mit den fremden Einwanderern nicht rivalisieren kann. Das Volk ist begabt und von ungeheurer Lebenskraft, geistig regsam, geschickt im Gewerbe und von hoher künstlerischer Begabung. Die Universität Krakau blüht; die großen Städte schmücken sich mit herrlichen Bauten; Handel und Landbau erstarken; eine große Zukunft stünde dem Lande bevor, wenn es nicht einen in kranken Punkt besäße: die unglückselige innere Politik. Dieser Krankheitserd aber soll dem aufstrebenden Lande zum Verhängnis werden.

Der Adel, der immer mächtiger geworden, betreibt die unheilvolle Methode, sich durch Privilegien einen möglichst großen Anhang zu verschaffen, mit dem Beginn der Neuzeit immer rücksichtsloser. Ein dichtes Gewebe von Nehmen und Geben von Privilegien spannt sich zwischen dem König und den Fürsten, den Fürsten und dem hohen Adel, dem hohen Adel und den kleineren Herren und zwischen diesen und den bürgerlichen Untertanen hin und her. Alle Stufen von Aemtern werden künftlich: die Königswahl, die Heeresfolge, die Gerichtsbarkeit, die Eheschließungen, der Landbesitz, alles muß durch Privilegien erkauft werden.

So bringt jede neue Königswahl heftige innere Kämpfe, die der äußere Feind meistens zu Uebergriffen benutzt. Die Aufstellung eines Heeres hängt von Fall zu Fall von der Gnade der Teilstaaten und des Adels ab. Klerus, Kaufmannsstand und die starke Judenschaft müssen ihre Bewegungsfreiheit immer wieder durch freiwillige Abgaben erkauft.

Die wahrhaft Leidtragenden aber sind die Bauern, die nichts zu bieten haben; sie sind immer ärmer geworden. Da ihre adligen Herren im Kampf um möglichst großen Anhang auch in Naturalien bezahlen, sind sie grausam ausgepreßt worden. Schon im 14. Jahrhundert ist die früher freie Bauernschaft leibeigen geworden; jetzt wird sie oft mit Haus und Hof erbarmungslos verschadert und verschenkt. Die Freude an der eigenen Scholle und

(Fortsetzung Seite 1219)

der Arbeitsfeier sind dahingestorben; eine Treue gegen immer neue Herren kann nicht entstehen, der friedliche Wettkampf mit den deutschen Kolonisten ist längst in neidvollen Haß umgeschlagen — Kasimir des Großen Werk, das dem Bauernstand, dem Mark des Landes, Recht und Freiheit verschafft hatte, ist zerstört, und kein König und kein Fürst vermag ihm wieder aufzuhelfen.

Nach dem Tode Sigismunds II., des letzten Jaghellenon (1572), wird das bisher theoretische Recht der Königswahl durch den Adel in Tat und Wahrheit umgesetzt. Die Privilegiengewirtschaft und die Bildung von Konföderationen (Zusammenschluß einzelner Adelsgruppen) machen aus dem König das machtlose Instrument der jeweils mächtigsten Adelsgruppe.

Nach der *«pacta conventa»* wird der «meistbietende Thronkandidat» gewählt und solange von der mit Privilegien gekörderten Gruppe gehalten, wie er gehorsam nach ihrem Willen tanzt. Man hat die Regierung der Könige von Polen aus dieser Zeit ein Ruder genannt, das an die Wand eines Schiffes aufgemalt ist.

Der erste Wahlkönig wird Heinrich von Valois, der Bruder Karls IX. von Frankreich, aber es gefällt ihm auf dem Scheinthrone durchaus nicht; bevor es jedoch zu Kämpfen mit dem Adel kommt, stirbt sein königlicher Bruder und Heinrich reist heimlich ab, um den französischen Thron einzunehmen.

Nun erhält ein Siebenbürger den Thron Polens, dann überbieten ein Schwede und ein Österreicher sich um die Gunst der Königsmacher. Die Wasa werden gewählt und herrschen fast ein Jahrhundert lang über Polen. Schließlich gewinnen zwei Polen den Thron. Die Konföderationen haben inzwischen vom König das verhängnisvolle Recht erkaufte, bewaffnete Scharen anzuwerben und damit den Bürgerkrieg von vornherein vorzubereiten. Der Reichstag, die letzte Stütze des Königs, ist ein nützliches Instrument geworden, denn durch das neu eingeführte *«liberum veto»* genügt der Einspruch einer einzigen Stimme, um jede Reform unmöglich zu machen.

Auf den tapferen Johann Sobieski folgt Friedrich August von Sachsen, der sogar seinen protestantischen Glauben in den Händen um die Krone dreingegeben hat (1697—1733).

In dieser langen wirren Zeit kämpft Polen nach allen Seiten. Gegen Schweden, Preußen, Österreich, Russland und vor allem gegen die Türkei. Mit schier unfaßbarem Heldenmut verteidigen Volk und Adlige ihre Heimat; dabei wird Land gewonnen und Land verloren. Danzig, das Schweden an sich reißen wollte, wurde kurz vor der sächsischen Regierung von den Holländern gerettet und

von diesen und dem großen Kurfürsten von Brandenburg als neutrale Stadt erklärt (1656).

Über der Herrschaft von Friedrich August von Sachsen bricht das gewaltige 18. Jahrhundert an. Schon stehen große Männer am Werk, die in Europa Weltgeschichte machen: Karl XII. von Schweden, Peter der Große von Russland, Ludwig XIV. von Frankreich. Polen wird ein Spielball fremder Interessen; die Krone wird zwischen den sächsischen Anwärtern, die von den Russen gestützt werden, und Stanislaus Leszczynski, dem Protégé Ludwigs XIV. hin und her geworfen. Die adeligen Konföderationen ergreifen Partei, der polnische Erfolgekrieg bricht aus und gibt dem unglücklichen Land fast den Gnadenstoß; aber seine Kraft war nie und ist auch jetzt nicht vollkommen zu brechen. Im Moment äußerster Gefahr begreifen einsichtige Männer die eiserne Notwendigkeit, die alten Zwiste unter dem Adel zu begraben, sich zusammenzuschließen und einmütig den Stärksten unter sich zu wählen.

Das Welttheater hat inzwischen andere Kulissen aufgestellt, und neue Helden sind auf die Bühne getreten: Friedrich II. von Preußen, Maria Theresia von Österreich und Ungarn und Katharina von Russland. Drei Nachbarn Polens, denen die innerpolitischen Verhältnisse, wie sie bisher im Lande herrschten, sehr gelegen kommen.

Katharina, deren Geliebter aus ihrer Jugendzeit, Stanislaus Poniatowski, sie über den heiligen Wunsch der Polen nach Einigung und Erstarkung belehrt hat, schenkt dem zerrissenen Lande scheinbar ihr Interesse, aber in ihrer Korrespondenz mit Friedrich von Preußen kommen beide Herrscher nach dem Rezept Machiavelli von der «wohlangewandten Grausamkeit» überrein, die Uneinigkeit unter dem polnischen Volke auf alle Weise aufzuteuern. Nur keine Reformen! Ein uneiniges Polen erlaubt beiden Nachbarn zur guten Stunde ein vorteilhaftes Eingreifen.

Katharina, die Poniatowski als guten, aber schwachen Menschen kennt, lässt ihn zum König von Polen machen (1764) und wird dadurch selbst zur Herrscherin im Lande. Das verhängnisvolle *«liberum veto»*, das die Einsichtigen unter dem polnischen Adel so gern aufgehoben hätten, wird als unantastbare Grundlage der Verfassung bestätigt. Polen steht im Begriffe, ohne Blutvergießen, durch bloße Drohungen in Russland aufzugehen, aber da röhren sich Preußen und Österreich.

Ein Krieg, das entretende Volk lohnt nicht die Mühe, die Diplomaten mögen den Handel schlichten und das Land unter die drei Nachbarn aufteilen. Preußen hätte vor allem gern Danzig an sich gebracht, aber Russland hat die neutrale Stadt 1734 mit großen Unkosten belagert und eingenommen; jetzt gedenkt es

nicht, den schönen Hafen wieder herauszugeben. Preußen soll sich mit dem Lande umher und dem Netzedistrikt begnügen, so besitzt es den heftig verlangten Durchgang zu seiner Provinz Ostpreußen. Österreich erhält Südpolen bis zum Einfluß des San in die Weichsel.

Aber die Teilung Polens von 1772 befreidigt keine der drei Mächte. Nur Polen selber schöpft Atem, sieht sich auf der kleinen Insel, die ihm zwischen den feindlichen Nachbarn geblieben, um und beschließt, von dieser inneren Zelle aus nach allen Seiten neu vorzustoßen. Eine nicht zu brechende moralische Kraft steckt im polnischen Charakter. So leichtlebig und unbesonnen das Volk in guten Zeiten des Lebens Schönheiten genießt und die nächsten Pflichten missachtet, so tief und opferwillig empfindet es in Zeiten der Not für das Vaterland.

Der zusammengedrängte Rest des polnischen Adels verzichtet auf das *«liberum veto»*, auf die Konföderationen und das Privilegiensystem. Das Schulwesen wird erneuert — es bestand das Schulverbot für die Bauernklassen —, denn jetzt begreift man den schweren Fehler, den größten Volksteil in dunkler Unwissenheit gehalten zu haben; auch die Befreiung der Bauern von der Leib-eigenschaft wird erwogen. Überall regt sich ein neuer Geist, aber die Nachbarn beobachten mit Unmut die Entwicklung der Dinge.

Katharina gewinnt einzelne Adlige, eine neue Konföderation zu gründen, sie zwingt ihre Königsuppe, Stanislaus Poniatowski, sogar, ihr vorzustehen, dann «silt Russland dem bedrohten König und seiner Konföderation zur Hilfe», und darüber wird Polen zum zweitenmal geteilt (1793).

Nun erhält Preußen Danzig und das ganze Gebiet zwischen Thorn, Tschernostchau und Posen, Russland, das Land zwischen Dina, Bug und Dnepr. Österreich geht bei dieser Teilung leer aus. Werden die Polen nun endlich Ruhe geben und sich beugen? Eine hundertfache Übermacht liegt über dem Lande. Aber Europa kennt das standhafte polnische Herz, noch immer nicht. Je stärker die Drohung, je leidenschaftlicher der Wille zur Freiheit. Ein Jahr seit der zweiten Teilung, und ein gewaltiger Militäraufstand bricht unter Kosciuszko's Führung aus.

In allen Provinzen erhebt sich das Volk, und so verarmt und dezimiert die Bevölkerung durch die unzähligen Kriege auch ist, es greift mit Todesverachtung nach Flinten, Pistolen, Messern und Sensen; Männer und Frauen, einerlei welchen Standes sie sind, kämpfen um jeden Fußbreit Boden, um die Freiheit zurückzuerobern. Der gewaltige Aufschwung hätte vielleicht das Land gerettet, wenn die Bauern und die untere Stadtbevölkerung nicht zugleich die revolutionären Forderungen, die



„Mir geht nichts über meine Pfeife.“
„Unbegreiflich! Ein guter Stumpen ist doch rassig!“



„Ich finde nur Cigaretten chic!“



„Sie werden bestimmt noch alle heiser von dem Rauch.“



„O nein! Davor schützt Caba!“
Jeder Raucher Caba-Verbraucher!



Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszuständen etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen **Physikalischen Institut** (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonnen, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbecken im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen · Telefon Zürich: 914.171 und 914.172

ÄRZTLICHE LEITUNG: DR. HANS HUBER, DR. J. FURRER · BESITZER: DR. E. HUBER-FREY



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, hältloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. • Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer

medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonnen, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und

landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbecken im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen · Telefon Zürich: 914.171 und 914.172

Frankreich zur selben Zeit ins Chaos stürzen, auf ihre Fahnen geschrieben hätten (1794).

Die Furcht, zwischen dem revolutionstrunkenen Volk und den anrückenden Machthabern zerrieben zu werden, zwingt die Adligen, von dem Befreiungskriege abzulassen. Kosciuszko wird von den Russen geschlagen und gefangen genommen. Suworow zieht in Warschau ein und Polen wird mit einer dritten, totalen Teilung bestraft (1795).

Nun wird alles Land zwischen Kowno, dem Njemen und Bialystok samt Warschau preußisch. Russland erhält ganz Kurland mit Mitau, Litauen mit Wilna und Grodno, dann die Gegend zwischen Brest, Pinsk und Tarnopol. Österreich, das auch Ansprüche macht, bekommt die Provinzen zwischen Bug, Piliza und Weichsel mit der heiligen Krönungsstadt Krakau.

Polen ist einziges großes Trümmerfeld, aber die neuen Besitzer versuchen aufzubauen, was immer möglich ist. Bromberg, früher eine blühende Stadt, ist mit nur 800 Einwohnern an Preußen gekommen. Die Straßen sind versumpft, die Felder liegen brach; die kleineren Städte sind zu Dörfern heruntergesunken, die Bauern leben in Erdhöhlen und Bretterhütten. Und die Schlösser des Adels, die Häuser der reichen Kaufleute in den Städten? Sie stehen verödet; höchstens von Greisen, Frauen und Kindern bewohnt, denn wer irgend Waffen tragen kann, ist emigriert.

In der Türkei und in Frankreich sammeln sie sich wieder, die unbeugsamen Söhne Polens; hier gründen sie Legionen, versprechen dem Sultan in Konstantinopel und dem Direktorium in Paris ihre Hilfe, in der Hoffnung, als Gegenleistung über kurzem gegen die Feinde im eigenen Land geführt zu werden.

In Frankreich braucht der junge General Bonaparte Soldaten. Er schließt 6000 polnischen Emigranten unter ihrem General Dabrowski zu einer polnischen Legion zusammen und sieht sie mit Bewunderung in der Lombardie wie die Löwen kämpfen. Hier in der italienischen Ebene bricht nach jedem Marsch, abends am brennenden Lagerfeuer, nach jeder Schlacht das Lied von den Lippen der Polen:

«Jeszcze Polska nie zginela»

und den Regimentern Bonapartes, die er aus Vagabunden und verelendeten Städtern zu Soldaten gemacht, beginnt das Herz unter dem feurigen Gesang zu brennen, und auch in ihnen entzündet sich die Flamme der Begeisterung, die sie von Sieg zu Sieg führen soll.

Nach den italienischen Siegen erhebt Dabrowski Urlaub, um, durch Österreich und Galizien ziehend, seine Legion mit der polnischen Legion in der Türkei zu vereinen und in Polen einzufallen. Aber Bonaparte ist

noch nicht gewillt, die Belohnung für die polnische Tapferkeit zu gewähren. Nur noch der Feldzug in Ägypten, dann mögen sie abziehen.

In Ägypten schlagen sich die polnischen Regimenter, die inzwischen 15 000 Mann umfassen, so tapfer, daß Bonaparte sie auch nach diesem Feldzug nicht hergeben will; er nimmt sie bis auf weiteres in französische Dienste.

Jahr auf Jahr geht in vergeblichem Hoffen dahin; ohne französische Hilfe können die 15 000 Mann in Polen nichts ausrichten. Immer wieder werden sie vertröstet; als die Regimenter 1803 gar zu ungeduldig werden, schickt Napoleon sie fort, aber nicht nach Galizien, sondern nach — San Domingo, wo der größte Teil heimwehkrank und entmutigt dem Klima erliegt. Die Hoffnung auf die französische Hilfe ist erloschen.

Im Winter 1806/7 jedoch, als Napoleon nach dem preußischen Zusammenbruch von Jena und Auerstädt sein Winterquartier in Polen aufschlägt, soll ihm noch einmal das polnische Volk an das Herz wachsen. Gräfin Marie Walewska, auf die Napoleon ein Auge geworfen, opfert sich auf die Bitten des Adels und wird die Geliebte des Kaisers. In glühendem Patriotismus hofft sie, durch ihre Hingabe Polen die Freiheit zu erringen. Danzig, das von 20 000 Franzosen, Badensern und Sachsen belagert wird, muß, wenn es gefallen, wieder polnisch werden; die Teilungen soll der Kaiser rückgängig machen.

Marie Walewska, die wochenlang Napoleons winterliche Einsamkeit auf Schloß Finkenstein teilt, spricht ihm mit der ganzen Leidenschaft ihrer Vaterlandsliebe von allem, was das geprüfte Volk erlitten; sie erinnert ihn an die Tapferkeit der polnischen Legionen und an das Liebesopfer, das sie ihm selber gebracht. Immer wieder muß er ihr versprechen, Polen freizumachen. Mit Marie Walewska aber hofft der ganze Adel, der sie zu ihrem Opfer drängte.

Der lange polnische Winter vergeht, der Frühling kommt und mit ihm beginnt der Krieg von neuem. Marie Walewska wartet in Finkenstein Tag um Tag, Woche um Woche auf den Jubel des Volkes, der ihr die Befreiung des Landes anzeigen. Im frühen Sommer trifft die Nachricht von Napoleons Sieg über die Russen bei Friedland ein; jetzt, jetzt ist der Tag der Freiheit gekommen! Bei Tilsit soll ein Friede geschlossen sein; Preußen und Russland, die Erbfeinde, müssen Napoleons Diktat annehmen. Marie Walewska fiebert in Erwartung, aber alles bleibt still; rings um ihr Schloß dumpfe Ruhe, kein Glockengeläute, kein Jubelgesang. Dann treffen die ersten zögernden Einzelheiten über den Friedensschluß ein: Russland behält alle seine polnischen Besitzungen, denn Napoleon hat bei der Unzufriedenheit seiner Truppen allen Grund, den Zaren Alexander gut

zu stimmen. Preußen dagegen, das völlig vernichtet und ungefährlich ist, muß Danzig aufgeben; es wird abermals freie Stadt; die übrigen preußischen Besitzungen in Polen werden zum Herzogtum Warschau zusammengezlossen, auch Österreich behält seine polnischen Länder, und Souverän des Herzogtums Warschau wird — der König von Sachsen.

Marie Walewska ist wie vernichtet. Umsonst das Opfer der tapferen Polenregimenter, die sich seit zehn Jahren für Frankreich schlagen, umsonst ihr eigenes Liebesopfer. Napoleon vertröstet Marie mit schönen Worten, er schmeichelt dem Adel und spricht von einer späteren Befreiung, und als er nach kurzer Zeit von neuem mit Russland in Konflikt gerät und 1812 seine Riesenarmee gegen Alexander aufstellt, nennt er seinen Feldzug den «polnischen Krieg». Nun strömen ihm Tausende von fanatisierten Freiwilligen zu; ein polnischer Reichstag konstituiert sich, Napoleon zieht unter dem frenetischen Jubel des Volkes als Befreier des Landes in Wilna ein. Marie Walewska aber sieht in ihm und in Napoleons Sohn den künftigen Herrscher des befreiten Landes.

Es kommt jedoch alles anders, als die polnische Hoffnung es geglaubt. Napoleon kehrt geschlagen aus Russland heim; die polnischen Regimenter erfrieren und verhungern Seite an Seite mit Deutschen, Schweden, Holländern, Spaniern, Italienern und — Franzosen. Nun singt niemand mehr: noch ist Polen nicht verloren. Das Land ist abermals in der Zange zwischen Russland und Preußen, die sich nach Napoleons Niederlage sogleich erheben. Danzig wird belagert und fällt nach elfmonatiger Gegenwehr in preußische Hände zurück.

Das übrige Land wird auf dem Wiener Kongress zum viertenmal geteilt, das heißt vollständig aufgeteilt. Ein Segen aber erwächst niemandem aus diesem Unrecht.

Zwischen 1815 und 1916 erstickt das polnische Volk fast unter fremder Unterdrückung. Sprache, Religion, Sitten, die alten Lieder und Gebräuche, alles, was dem Volk durch tausendjährige Kämpfe und Leiden heilig geworden, wird verboten, unterdrückt und ausgerottet; aber je stärker der Druck, je stärker die zurückgestaute Kraft. Im großen Weltkrieg, als alle Grenzen zu wanken beginnen, wird Polen frei; Pilsudski übernimmt die Staatsgewalt, und eine neue glückliche Zeit scheint angebrochen, doch sind die Walzen im Osten und Westen nicht verschwunden. So geht der Jahrtausende alte Kampf weiter, aber das polnische Herz ist stark und mutig wie je, und von polnischen Lippen ertönt es wieder trotzig und ungebrochen:

«Jeszcze Polska nie zginela!»

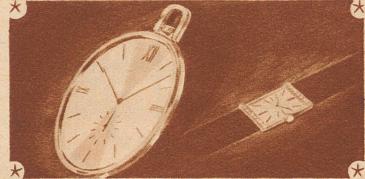


Der Ratgeber - Ein Pedant?

Nein — er ist nur genau, und das ist kein Fehler — manchmal sogar ein zwingendes Muss. So zum Beispiel beim Einkauf von Aspirin-Tabletten. Da muss man genau hinsehen, ob Packung und Tabletten das »Bayer«-Kreuz tragen.

ASPIRIN

Das Produkt des Vertrauens



Eine gute Schweizeruhr
das vornehmste Geschenk,
ein Andenken von dauerndem Wert.

Une bonne montre suisse,
un cadeau par excellence,
un souvenir précieux.

Un buon orologio svizzero
Un regalo signorile,
Un ricordo di valore.

A good Swiss watch,
A genuine gift,
Souvenir of lasting value.